

Amts- und Intelligenz-Blatt

für die Oberamts-Bezirke

Nagold, Freudenstadt und Horb.

No 85.

Dienstag den 21. Oktober

1843.

Wöchentlich erscheinen 2 Nummern, und zwar einen ganzen Hogen stark, je am Dienstag und Freitag. Der halbjährige Preis ist, ohne Speditionsgebühr, nur wenige 45 kr. Alle Postämter des Inn- und Auslandes nehmen Bestellungen an. Die Einrückungs-Gebühr beträgt für die dreispaltige Linie 1 1/2 kr.

Amtliche Erlasse.

Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt.

Die Vorbereitungs-Geschäfte zur Aushebung des Jahres 1844, sowie die Aushebung selbst, erfolgen in denselben Terminen, wie durch die Verfügung des Oberrefrutarungsraths vom 1. Sept. 1835 (Reg.-Bl. Nro. 34) angeordnet worden ist.

Die Ortsvorsteher haben dies in den Gemeinden gehörig bekannt zu machen, die Termine selbst genau einzuhalten, und namentlich unfehlbar bis zum 4. Nov. hieher anzuzeigen, daß mit der Aufzeichnung der Militärspflichtigen der Anfang gemacht sey.

Durch das Gesetz vom 22. Mai d. J. über die Verpfichtung zum Kriegsdienst, ist eine wesentliche Aenderung in Absicht auf die Aufzeichnung der Militärspflichtigen und die Anlegung der Refrutirungslisten nicht getroffen, es ist daher das Geschäft wie bisher nach der Instruktion vom Jahr 1828 vorzunehmen.

Auch das bisherige Formular für die Refrutirungsliste bleibt vorläufig unverändert, und wird nur noch bemerkt, daß in die 7te Columne die Ansprache, welche nach Art. 5 des Gesetzes vom 22. Mai d. J., auf Befreiung, oder nach Art. 29 auf Zurückstellung wegen Berufs oder Familienverhältnisse, oder nach Art. 32 auf Verwilligung

einjähriger Dienstzeit gemacht werden, zu stehen kommen.

Den 21. Okt. 1843.

R. Oberamt,
Süskind.

Oberamt Horb.

Horb.

Straßen-Material-Lieferungs-Afforde.

Ueber die Lieferung des zur Unterhaltung der Staatsstraße auf den Markungen Waifingen, Eutingen und Bildehingen erforderlichen Materials werden am Dienstag den 31. d. M.

Vormittags 10 Uhr

auf dem Rathhaus in Eutingen neue Afforde abgeschlossen werden, was die Ortsvorsteher ihren Amtsuntergebenen alsbald bekannt zu machen haben.

Den 17. Okt. 1843.

R. Oberamt Horb
und R. Straßenbauinspektion
Rottweil.

Ettmannsweiler, Oberamts Nagold.

Gläubiger-Aufruf.

Um den Nachlaß des kürzlich verstorbenen Schultheißen Schanz, gewesenen Barchent-Fabrikanten zu Ettmannsweiler, mit Gewisheit vertheilen zu können, werden alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde eine Forderung an denselben zu machen haben, hiemit

aufgefordert, solche gehörig dokumentirt um so gewisser

binnen 30 Tagen

bei dem Schultheißenamt zu Ettmannsweiler anzumelden, als sie sich es sonst selbst zuzuschreiben haben, wenn sie bei der fraglichen Theilungs-Fertigung unberücksichtigt bleiben.

Den 9. Okt. 1843.

R. Amtsnotariat Waifengericht
Altenstaig, allda.
Stroh.

Nagold.

Auf erstatteten Vortrag über den Fortgang des Reductions-Geschäfts bei der diesseitigen Casse, wurde in der — am 16. d. M. abgehaltenen Amtsversammlung beschlossen, diesem Geschäft ferner seinen ungestörten Fortgang dadurch zu sichern, daß im laufenden Rechnungs-Jahr keine neue Anlehen auf Pfand- und Bürg-Schein verwilligt, und nur von Diensthoten Einlagen angenommen, und diese zu Zieler-Erwerbungen verwendet werden sollen, welcher Beschluß hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Den 21. Okt. 1843.

Oberamts-Spar- u. Leih-Casse,
Koller, A.B.

Vdt. R. Oberamt,
Daser.

Wittendorf,
Oberamts Freudenstadt.
Den 28. d. M.

nehr die Stadt
Volk spreche.
ge Gräber Zei-
lagzetteln war

gen,
en,

ere
eere.

e,
Luhm

1843.	fl.	fr.
1 Sch.	21	12
	18	11
	17	40
"	8	—
"	7	18
"	6	—
"	4	48
"	4	34
"	4	—
1 Sri.	1	16
"	1	12
"	1	12
"	—	—
"	1	44
"	—	—
e:	—	—
r. kosten	—	15
uß wä-	—	—



Vormittags 10 Uhr wird im Gasthaus zum Löwen in Wiltendorf die Planierung von 400 Ruthen Straße, so wie die Beifuhr der Steine auf dieselben in Afford gebracht, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 17. Oktober 1843.
Oberamts-Begmeister-A. B. Ammann.

Salzstetten,
Oberamts Horb.

Schafwaide-Berleiung.



Die Gemeinde Salzstetten wird am Samstag den 28. Oktbr.

dieses Jahrs ihre Sommer-Schafwaide wieder auf 3 Jahre gegen ein Waidgeld von Martini 1843 an in Pacht geben, die Waide erträgt 200 Stück.

Zu dieser Verpachtung werden die Liebhaber mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Waide sehr gutes Futter erzeugt.

Der Anfang beginnt
Vormittags 10 Uhr

auf dem hiesigen Rathhause, wo die näheren Bedingungen öffentlich bekannt gemacht werden.

Den 16. Okt. 1843.
Im Namen
des Gemeinderaths,
Schultheiß Göttler.

Rohrdorf,
Oberamts Nagold.

Schafwaide-Berleiung.



Am Samstag den 28. Okt. d. J. wird die Berleiung der hiesigen Schafwaide wieder

auf drei Jahre vorgenommen werden.

Die Waide ist gesund, und ernährt 100 Stück, theils mehr, theils weniger.

Liebhaber zu diesem Pachte wollen sich am oben genannten Tage

Vormittags 10 Uhr auf dem hiesigen Rathhause einfinden; Auswärtige aber haben sich hiebei mit Vermögens- und Prädikats-Zeugnissen auszuweisen.

Am 18. Oktbr. 1843.
Schultheiß Gauß.

Börsingen,
Oberamts Horb.

Berleiung der Schafwaide und Winterung.

Am Montag den 30. Okt. d. J. Nachmittags 1 Uhr



wird zu Börsingen die vor-tige Schafwaide zu 120 Stück für das Jahr 1844, so wie die Schafwinterung pro 18⁴³/₄₄, zu welcher der Futter-Ertrag von 10 Morgen Thalwiesen, der Heu-Zehnten von 30 Morgen Wiesen und 500 Stück Stroh gegeben wird, verpachtet, wozu etwaige Liebhaber höflich eingeladen werden.

Weitenburg den 15. Okt. 1843.
Freiherrl. v. Rastler'sches Rentamt.

Hallwangen,
Oberamts Freudenstadt.

Zugelaufener Hund.



Dem Schmiedmeister Rohrer hier ist ein kleiner schwarzer Spizerhund mit weißer Brust jugelaufen.

Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen Ersatz der Einrückungs-gebühr und Fütterungskosten abholen.

Den 20. Oktbr. 1843.
Schultheiß Hamann.

Enzthal,
Oberamts Nagold.

Gefundenes.

Auf der Straße von Enzklösterlen bis nach Simmersfeld ist ein goldener Ring, bezeichnet mit I. F. B. gefunden worden.

Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben innerhalb

20 Tagen gegen Fund- und Einrückungs-Gebühr bei dem Unterzeichneten abholen.

Am 20. Okt. 1843.
Schultheiß Koller.

Spielberg,
Oberamts Nagold.

Fabrniß- und Güter-Verkauf.



Aus der Santmasse des weil. Matthäus Wursters wird am

28. Oktbr. d. J. eine Fabrniß-Versteigerung vorgenom-men werden, wobei vorkommt,

1) Früchten:

Dinkel,
Haber;

2) Futter:

Heu,
Dchmd, und

Stroh, auch sonstige Hausmobillien.

3) Wird nach der Fabrniß-Auktion ein Verkauf mit den Gütern vorgenom-men werden, welche bestehen in:

1/3 an einem Wohnhaus und Scheuer,
den 4ten Theil an 1 Morgen 2 Brtl.

2 Ruthen Mähfeld,
1 Morgen 1/2 Brtl. 15 1/2 Ruthen

Wiesen,
2 1/2 Viertel 17 3/4 Ruthen Baufeld.

Um öffentliche Bekanntmachung die-ses wird höflich gebeten.

Den 20. Okt. 1843.
Güterpfleger,
Gemeinderath Steeb.

Bollmaringen,
Oberamts Horb.

Verkauf von wollenen Strüm-pfen und Socken.

Den 27. Oktober
Vormittags 9 Uhr

werden auf dem Rathhause dahier im öffentlichen Aufstreich verkauft werden:

132 Paar Socken, castorfarbig;

159 " Strümpfe von blauer und
Castorfarbe;

96 " weiße Strümpfe.
Dieselben befinden sich noch im rohen
Zustande.

Yfrondorf,
Oberamts Nagold.

Geld auszuleihen.

Bei der hiesigen Gemeindepflege liegen gegen gesetzliche Versicherung 100 fl. zum Ausleihen parat.

Den 18. Okt. 1843.
Gemeindepfleger Kenz.

Eutingen,
Oberamts Horb.

Geld auszuleihen.

Bei dem hiesigen Schulfond lie-gen gegen gesetzliche Versicherung und 5 Procent Verzinsung 100 fl. zum Ausleihen parat.

Den 15. Okt. 1843.
Schulfondspfleger
Gsell.



Handwerksteute aufmerksam zu machen mir erlaube.

Den 17. Okt. 1843.

Friedrich Frank.

N a g o l d.

Zwei Ballen schöne halbfeine Wolle sind bei Herrn Kaufmann Kappler auf dem Lager, welche um billigen Preis verkauft werden.

Den 20. Okt. 1843.

A. Sannwald.

F r e u d e n s t a d t.

Vorzüglich gute Weinschöne und chemisch gereinigten Fässhwefel nebst Gebrauchs-Anweisung empfiehlt zu geneigter Abnahme bestens

Kaufmann Sturm.

O b e r t h a l b e i m,
Oberamts Nagold.

Warnung.

Da mein Pflegsohn Agtonaz Schlotter, Sattler, Schulden kontrahirt, so erklärt der Unterzeichnete, daß er von nun an für denselben nichts mehr zu bezahlen vermag.

Den 15. Okt. 1843.

Pfleger

Joseph Joachim,
Gemeinderath.

N a g o l d.

Geld-Offert.

Vis Martini d. J. liegen 200 fl. auf zweifache Versicherung zum Ausleihen parat.

Wo? sagt Ausgeber dieses Blatts.

Z w i e s e l b e r g,
Oberamts Freudenstadt.

Geld auszuleihen.

Bei dem Unterzeichneten liegen gegen gesetzliche Versicherung 244 fl. Pflegschaftsgeld zum Ausleihen parat.

Den 18. Okt. 1843.

Lorenz Hardter.

G r ü n t h a l,
Oberamts Freudenstadt.

Geld auszuleihen.

Bei dem Unterzeichneten liegen bis Martini 225 fl. gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen parat.

Den 18. Okt. 1843.

Martin Stoll.

Der Gesellschafter.

Die Opfer des Verhängnisses.

Jugend-Erinnerungen eines englischen Arztes.

(Schluß.)

„Aber die Operation ist sehr gefährlich?“ fragte sie mich.

„Allerdings,“ war meine Antwort, „jedoch sie gibt allein noch Aussicht auf Genesung; wenigstens würde dem Kranken das Leben und der Gebrauch seiner Sinne erhalten.“

„Und wenn er gerettet würde, glauben Sie wohl, daß er sich des Vergangenen erinnern würde?“

„Es giebt viele Fälle,“ sagte ich, „wo ein solcher Reconvalescent jede Spur von Erinnerung an die Vergangenheit verloren hat.“

„Wirklich?“ rief sie sichtlich erleichtert, „glauben Sie hoffen zu dürfen, lieber Doktor, daß dieser Fall auch hier einträte?“ Auf meine bejahende Antwort wünschte sie mir guten Tag und zog sich auf ihr Zimmer zurück.

Sie schrieb noch am selben Tage an einen Wundarzt der benachbarten Stadt, daß sie jetzt selbst die Trepanation ihres Sohnes wünsche. Man hatte mir mein früheres Zimmer im Seitenflügel des Schlosses eingeräumt, und ich wohnte deshalb am andern Tage der Operation bei.

Kaum war jener Theil des Craniums, der auf das Gehirn drückte, entfernt worden, so schlug der Kranke mit einem tiefen Seufzer die Augen auf, und blickte befremdet und erschrocken im Zimmer umher. Nach einer Weile aufmerksam Betrachtens schien er mich wieder zu erkennen, und fragte mich mit matter Stimme: „Bin ich gefährlich verwundet, Doktor? Ach, was habe ich doch gestern Nacht für einen bösen Fall gethan! Mir ist ganz

schwach, kaum kann ich ein Glied rühren; mich dünkt, ich muß viel Blut verloren haben; ist denn das wirklich auch mein Kopf?“

„Laßt Eure Hand weg, William!“ warnte ich, seine Hand ergreifend, „bleibt ruhig liegen; in ein paar Tagen werdet Ihr wieder vollkommen gesund seyn.“

„Aber wo bin ich denn? in welchem Haus?“ fragte er; „das ist doch kein Spital? — O lassen Sie mich lieber nach der Schenke bringen, meine Mutter wird in Angst um mich seyn. — Man hat dem Vater doch nichts gesagt von dem, was mir zugestoßen ist?“ — Ich verneinte, und überredete ihn, sich ruhig den Verband ansetzen zu lassen; dann folgte ich den beiden Ärzten, die nach der Stadt zurückkehren mußten, in ein Nebenzimmer, wo wir uns berietben; die andern Zwei schieden, und ich gieng zu der Mutter des Kranken, sie von dem Erfolg der Operation zu unterrichten.

„Nun?“ rief sie mir entgegen, „was bringen Sie mir für Nachrichten?“

„Die besten,“ war meine Antwort, der Erfolg hat unsere kühnsten Erwartungen übertroffen.“

„Ist er wieder bei Besinnung?“

„Vollkommen,“ erwiderte ich, „er bedarf vor der Hand nur Ruhe, um sich wieder gänzlich zu erholen.“

„Hat er noch irgend eine Erinnerung?“ forschte sie weiter; „wovon spricht er denn?“

„Vor der Hand noch von gar Nichts,“ entgegnete ich, „der ganze Zeitraum zwischen seiner Verwundung und heute hat auch nicht die geringste Spur in seinem Gedächtniß zurückgelassen; der Begebenheiten indeß vor seiner Verwundung scheint er sich noch ganz gut zu erinnern, als ob sie erst gestern vorgefallen wären, hauptsächlich erinnert er sich, einen schweren tiefen Fall gethan zu haben.“

„Ach bester Doktor,“ sagte die Guts herrin, „täuschen Sie mich doch ja nicht; Sie wissen, wie wenig Glauben die Aussage eines Kranken verdient, der so lange in diesem Zustande gelegen und gewiß recht entseglische Träume gehabt hat. Ich möchte ihn jetzt wohl auch sehen, aber ganz allein, ohne Zeugen; es ist ja mein einziges liebes Kind! nicht wahr, ich darf ihn besuchen?“ Und ohne meine Antwort abzuwarten, eilte sie aus dem Zimmer, kam aber schon nach wenigen Augenblicken bleich und bebend zurück. Der Kranke mußte sie wieder erkannt haben, und war plötzlich ohnmächtig geworden. „Doktor,“ rief sie mit herzzersehndem Wehe, „ich bitte Sie, eilen Sie zu ihm — retten Sie ihn! Des ist unmöglich — ich habe es vorausgesehen, ich bin verloren!“

Ich eilte hinüber und gab ihm schnell die Bestimmung wieder; er war sehr aufgeregt und angegriffen. „Ach, lieber Herr!“ sagte er nach einer Weile, ich fürchte mich hier; lassen Sie mich nach Hause bringen. Die elende Hebamme war hier in meinem Zimmer; — lassen Sie sie schnell verhaften, — sie war es, die den Mord vollbrachte; ja, ja, in der vergangenen Nacht hat sie das arme Kind vergiftet, mein — nein, Emilien's Kind. O glauben Sie mir, es ist so; ich habe es mit eigenen Augen gesehen und kann es auf die Bibel beschwören. Lassen Sie das verworfene Weibsbild nur schnell gefangen setzen, ehe sie entwischt.“

Das Blut kochte mir in den Adern, als er so sprach; — was ich geahnt und gefürchtet hatte, bewährte sich jetzt ein verruchtes Weib, das kaltblütig zwei Menschen gerordert, hatte noch das scheußlichste aller Verbrechen, einen Brudermord, begangen. Ich stierte gedankenlos vor mich hin, nicht vermögend einen Entschluß zu fassen; da richtete sich der arme William empor, ergriff meine Hand und begann mir den ganzen Vorfall etwa folgendermaßen zu schildern:

Er hatte seinen Umgang mit der muntern Emilie nie aufgegeben, und war von jenem Zeitpunkte an, wo das launische Weib den Gatten Tisch und Bett zu meiden gezwungen, stets nächtlicher Weise in's Schloß gedrungen, des Gatten Stelle im Ehebett einzunehmen; mit der Gelegenheit des Schlosses wohl vertraut, von dem Eyheu, der sich an den Wänden des alten Gebäudes emporrankte, von den mächtigen Gittern der Fenster im Erdgeschoße und den gothischen Vorsprüngen des Gesimses unterstützte, pflegte er kletternd sich zu dem wohlbekannten Fenster emporzuschwingen, wo Emilie sehnsüchtig seiner wartete. Ihre Niederkunft hatte jenen Umgang eine Zeitlang unterbrochen, und das Erstmal, als William nach der Geburt seiner Tochter seinen nächtlichen Besuch vollführen wollte, fand er — es war eine dumpfe heiße Sommernacht — das Fenster des Schlafgemachs halb offen. Eben als er sich auf die Brüstung des Zimmers hinaufschwingen wollte, bemerkte er, daß Emilie nicht allein im Zimmer war; er sah sie zwar deutlich im weißen Nachtgewande, den Säugling am Busen, im Bette liegen, allein zwei andere Weiber waren noch im Zimmer — das alte Negerweib und die Behemutter — und sprachen leise mit einander. Die

alte Negerin hielt ein kleines Fläschchen und eine Spritze in der Hand und deutete mit wilder Geberde nach dem Bette, während die Webefrau noch immer zauderte. „Nein,“ sagte sie unter Anderem, „ich kann nicht, ich bin selbst Mutter gewesen und kann mich hierzu nicht entschließen.“ Endlich gab sie den wiederholten Mahnungen der Schwarzen nach, welche von dem Inhalte des Fläschchens die kleine Spritze füllte, und entlud deren Inhalt in den Mund des Säuglings. In diesem Augenblicke gewahrte die Negerin den jungen Soldaten, der sich auf das Fenstergesims emporgeschwungen hatte, um ins Zimmer hereinzu springen, und entsloh mit einem Schrei des Schrecks aus dem Zimmer; die Hebamme, aufmerksam gemacht, faßte sich schnell und stürzte ohne langes Zaudern den unberufenen Zuschauer kopfüber hinunter, daß er mit dem Haupte auf einen Stein fiel und für todt liegen blieb. — „Nun aber, Herr,“ sagte William, als er seine Erzählung vollendet hatte, „nun aber beschwöre ich Sie, die Hebamme verhaften zu lassen.“

„Unmöglich!“ rief ich, ohne selbst zu wissen, was ich sagte, „es ist ja Ihre Mutter!“

Diese Eröffnung, die freilich von meiner Seite ganz unbefonnen war, stürzte den Armen in eine neue Ohnmacht, der ein Delirium folgte. Die Erregung war so gewaltig gewesen, daß ich alle Hoffnung, ihn zu retten, jetzt aufgab, denn eine Entzündung zeigte sich jetzt in Folge der Operation in den Membranen des Gehirns. — In Beziehung auf das aus Williams Munde Vernommene wußte ich keinerlei Entschluß zu fassen; ich erkannte wohl, daß es meine Pflicht sey, die Behörden davon in Kenntniß zu setzen, allein mit welchen Beweisen wollte ich meine Angabe erhärten! Vergebens mühte ich mich, die Aussagen des Kranken als Ausgeburten eines kranken Gehirns zu betrachten, — meine eigenen Erinnerungen und die verschiedenen Umstände, von welchen jene Mordthaten begleitet gewesen waren, sprachen zu überzeugend für die Wahrheit. Ehe ich mich übrigens für einen ferneren Schritt entschied, wollte ich erst den Rath einiger Freunde einholen, und am Abend selbst noch Miß Bruton mit dem Vorfalle bekannt machen. — Als ich ihr die Aussage Williams wiederholte, ward sie bleich wie die Wand und drehte dem Lichte den Rücken, um mir ihr Gesicht soviel möglich zu verbergen; sie stand starr wie eine Bildsäule da, allein es entging mir nicht, daß ihre Hand einen der Vorhänge in Fetzen riß, das konvulsivische Zittern derselben zu bemerken.

„Wahrhaftig,“ entgegnete sie mir, indem sie sich zu einem höhnischen Lächeln zwang, „ich weiß kaum, worüber ich mich mehr wundern soll — ob über dem wahnwitzigen Traum meines Sohnes oder über Ihre kindische Leichtgläubigkeit. Mich kümmerte es indeß wenig, was Sie hierin zu thun für gut finden; ich kann getrost Allem entgegensehen. Lassen Sie sich nur Das gesagt seyn, daß Sie, falls Sie meinen Ruf anzutasten wagen würden, es bitter bereuen dürften. Inzwischen wäre es am besten, wenn Sie mein Haus verlassen würden. . . .“

„Das habe ich bereits bei mir selbst beschlossen,“

entgegnete ich, „meine Effekten sind sämmtlich schon gepackt.“

„Um so besser,“ sagte sie, „ich werde dafür sorgen.“

„Unser junger Herr ist so eben gestorben,“ rief einer der Diener, ins Zimmer stürzend. — Das hinderte sie weiter zu reden — wie vom Blitz getroffen, sank Miß Bruton zusammen; ihr Kopf stieß gegen die großen Scheiben des Fensters, dessen Splitter ihr Gesicht zerfleischten. Sobald ich sie wieder ihre Besinnung erhalten sah, entfernte ich mich, ließ meine beiden Koffer aus meinem Zimmer holen und nach der Schenke im Dorfe bringen, wohin ich auf der Landstraße zu Fuße vorangieng. Früher Gedanken voll legte ich mich in das reinliche Bett des engen Stübchens unter dem Dache, das mir die schlichte Pflegemutter Williams angewiesen hatte; die gute Frau wußte sich kaum zu fassen vor Gram über den Tod ihres Liebling, den sie aus meinem Munde erfuhr. Erst nach Mitternacht schlief ich ein, um aus kurzem Schlummer jählings aufgeschreckt zu werden. Eine rothe Gluth — Widerschein einer ungeheuren Brandlohe — leuchtete in mein Fenster; — ich sprang auf; über die Bäume des Parks hinweg leckten feurige Zungen in wilder Schönheit den Himmel; der ganze Horizont glich einem ungeheuren Ofen und glühende Rauchwolken voll sprühender Funken trieben gegen das Dorf her. Feuerlärm ertönte unten im Dorfe, und Alles beeilte sich, der Brandstätte zuzueilern, als welche man das Schloß bezeichnete. Auch ich schloß mich der Menge der Dienstfertigen und Neugierigen an, welche dorthin walteten, fand aber bald, daß menschliche Hülfe hier vergeblich sey.

Am andern Morgen war das geräumige prachtvolle Schloß von Drenford nur noch ein Haufen rauchender Trümmer, unter denen man auch die Leiche der alten Negerin fand, die vermuthlich der Erfüllung ihrer Rache jene Hekatombe angezündet hatte. Die Erbin des Malatten war ja ebenfalls eine Tochter Dessen, der ihren Sohn so gräßlicherweise zu Tode gemartert, und sie hatte, nachdem der Bruder ihrer Rache verfallen, dieser auch die Schwester geopfert, indem sie ihr einen Theil ihres Vermögens entriß; ihrer Rache Ziel erreicht findend, hatte sie wahrscheinlich selbst den Tod unter den stürzenden Trümmern gesucht. —

Miß Bruton war seit jener Brandnacht verschwunden; ihre Besizungen wurden verkauft und nie verlautete seitdem wieder etwas von ihr; Emilie verschwand ebenfalls spurlos, nachdem sie die ihr zuerkannte Strafe des Ehebruchs in einem Workhouse erstanden hatte, und so endet denn meine Geschichte.

Auf was können wir stolz seyn?

Auf nichts Zufälliges, Ursprüngliches, auf nichts, das uns ohne unser Zuthun gegeben wurde, das wir der Vorsehung, der Günst des Schicksals, dem Zusammentreffen besonderer Umstände verdanken, daher gehören Erbschaften, Lotteriegewinnste, körperliche Vorzüge und einflußreiche

Stellungen, welche uns lediglich das Glück verschaffte, oder der Besiz anderer Güter, welche wir eben so dem Glück verdanken, nicht zu den Dingen, auf welche wir ein Recht haben, stolz zu seyn. Auch auf Talent und Gesinnung schlechweg können wir nicht stolz seyn. Das Talent erwirbt man sich nicht; es ist eine Gabe, die wir vom Himmel gratis empfangen, und je größer sie ist, desto kleiner erscheint der Besizer unter der damit verbundenen Bürde der Verantwortlichkeit. Eben so verhält es sich mit der Gesinnung. Die religiöse wie die politische Gesinnung ist ursprünglich in unser Herz gesenkt, entwickelt sich wie andere Gaben und Fähigkeiten zugleich mit dem Körper, tritt durch Wissen und Können geregelt, durch Erfahrung be richtet, immer selbstständiger hervor und erhält sich unverändert in allen Stürmen der Zeit. Wie lächerlich ist es, auf Gesinnung stolz zu seyn! Die Gesinnung, mit welcher man jetzt so häufig prahlt, ist nur der Spekulation entsprossen, eine Schlingpflanze, die sich schwarzergerisch an einen starken Stamm schmiegt und glauben machen will, sie sey eigentlich der Stamm selbst. — Aber stolz kann man seyn auf die von der Ueberzeugung gebotene gute Anwendung des Talents, das sich bekanntlich zu edlen, wie verwerflichen Zwecken gebrauchen läßt, und auf die Früchte, welche man durch das Zusammenwirken von Talent und Fleiß erzielt, da es so viele faule Talente gibt und der Fleiß ein durch Vernunft und Moralität über die Jedem angeborne Neigung zur Trägheit, zur Versplitterung der Zeit durch Alotria, errungener Sieg, mühen etwas Erworbene ist, das nicht Jeglicher die Kraft hat, sich zu erringen. Stolz kann man seyn auf den Muth, seine Gesinnung auszusprechen und zu vertheidigen, auch wenn ihr alle Partheien entgegen wären; denn obwohl der Muth im Allgemeinen auch etwas Angeborenes ist, so bildet sich dieser besonders doch erst im Kampfe aus, ist ein Kind der Zeit, das ein Niese werden kann, oder ein Zwerg, jenachdem der Vater ihm kräftige oder schwächende Nahrung erwirbt. Stolz kann man, namentlich als Schriftsteller seyn auf die errungene und fest bewahrte Selbstständigkeit; auf das beharrliche Fernbleiben von jeder Etique, auf das schöne Gefühl, mit dem man sich sagen kann: Dieses Lob hast Du nicht bestellt, oder auf irgend eine andere unrechtmäßige Art veranlaßt, und jenen hämischen grundlosen Tadel nicht durch ein früheres ähnliches Verfahren gegen den Tadler verdient! Stolz kann man seyn auf Freunde, die uns tabeln, und auf Feinde, die uns loben, wenn die Veranlassung dazu vorhanden ist, denn jene wie diese muß man sich durch sein Wirken und Verhalten erworben haben. Stolz kann man endlich selbst auf die materiellen Mittel seyn, welche man sich durch ehrliches Streben und Schaffen erwarb, und noch viel stolzer auf die Ueberzeugung, daß man sich in zehnmal größerer Wohlhabenheit befände, wenn man von seinen Gaben einen unedlen Gebrauch hätte machen wollen.

Unsere Zeit würde thatkräftiger seyn, wenn es recht viel Männer gäbe, die stolz seyn können auf oben angegebene Eigenschaften und Besizthümer. Hochmüthige haben wir genug, aber wenig recht Stolze. Jenen entgegen ste-

ben als Zerrbilder der Anspruchlosen die Kriecher und Schmeichler, die käuflichen Günstlinge, die Renegaten, die Halbmannen aller Art. Zwischen beiden Schwärmen schreien ernst und fest die echten Männer, welche stolz seyn können, aber ihrer sind wenige und nur selten gelingt es Einem, seine Stimme über den Lärm der Schreier von rechts und links zu erheben.

Bunterlei.

In Amiens wurde kürzlich ein junger Mann bei einem Spaziergang auf freiem Felde vom Regen überfallen, und spannte seinen Schirm auf. Als er nach Hause kam, fand ihn seine Familie der Sinne beraubt, und die einzigen Worte, die er sprechen konnte, waren: „Donner! Blitz! mein Hund!“ Er war offenbar vom Blitze getroffen worden, denn von seinem Regenschirm war alles Eisen weggeschmolzen; gleichwohl konnte man äußerlich nicht die geringste Verletzung an ihm wahrnehmen.

In Queblinburg ist ein Buch erschienen: „Die Geheimnisse des Herzens“ belauscht von Dr. Röder. Preis 16 Groschen. Das müssen sonderbare Geheimnisse seyn, die Hr. Dr. Röder für 16 Groschen verkauft!

Wo Pietät oder andere Stimmungen des Herzens zu Thaten der Liebe führen, bei der Ueberzeugung, daß sie uns gewiß nicht belohnt, ja mit schünder Verkenning aufgenommen werden, da ist dennoch auch bei dem härtesten Undank der Same zum reinsten Trost ausgestreut.

Johannes Milesius schreibt von den Hochzeitsgebräuchen der wendischen Völker, insonderheit der preussischen Wenden und ihrer Nachbarn der Litthauer, also: „Mannbare Töchter trugen kleine Glöcklein oder Schellen an ihren Gürteln; das war ein Zeichen, daß sie heiratheten.“ Heutiges Tages würde dieß zu viel Geklingel geben, thut auch weiter keine Schelle nöthig, das Glöcklein der Kehle klingelt genug, und man sieht von selber, was die Glocke geschlagen hat.

Unlängst hat Jemand berechnet, daß eine einzige Frau, die jeden Tag 16 Stunden lesen wollte, 963 Jahre, also ungefähr so alt wie der selige Herr Methusalem werden müßte, um alle bloß in Deutschland erschienenen Kochbücher durchzulesen.

Guckkasten-Bilder in heiterer Beleuchtung.

Ein holländischer Admiral, der seit vielen Jahren bloß zur See gelebt hatte, wurde einst von einem General der Landarmee zu einem Gastmal eingeladen. Um seinen Gast recht zu ehren, schickte ihm der General einige von seinen Offizieren nebst einem muthigen schönen Pferde entgegen,

welches er reiten sollte. Ob er nun gleich besser ein Schiff als ein Pferd zu regieren verstand, so bestieg er es doch auf vieles Bitten der Offiziere. — Als der General seinen Gast von fern erblickte, ritt er ihm entgegen. Bei der gegenseitigen Begrüßung ward nun das Pferd schüchtern, machte einen Seitensprung und — der Admiral fiel herunter. Zum Glück nahm er keinen Schaden. Die Offiziere aber lachten, und der Admiral, so sehr es ihn auch heimlich verdroß, lachte mit.

Des andern Tags bat der Admiral den General nebst den Offizieren auch zu Gaste auf sein Schiff. Sie erschienen und waren insgesamt sehr fröhlich. Ueber dem Essen wurde die Gesundheit der Generalsstaaten, oder derjenigen obrigkeitlichen Personen, die damals die vereinigten Niederlande regierten, getrunken. Alle standen bei dieser Gelegenheit auf. Der Admiral hatte aber schon vorher die Veranstellung getroffen, daß bei dieser Gelegenheit alle Kanonen auf dem Schiffe abgefeuert werden sollten. Sobald dieß geschah, stürzten alle Offiziere von der Landarmee zu Boden; der Admiral aber und seine Offiziere blieben stehen. Jetzt lachte der Admiral aus vollem Halse und sagte: „Welfo rynden wy to Water myn Heeren!“ (Ja, so reiten wir zu Wasser, meine Herren!)

In Berlin wollte sich ein durchreisender Fremder einen Frack machen lassen. Er ließ einen Schneider rufen. Ehe dieser aber zum Maafnehmen schritt, fragte er, ob der Frack englisch, französisch oder deutsch gemacht werden solle. „Machen Sie ihn neutral,“ war die Antwort.

Zwei Soldaten, ein Engländer und ein Irländer, hatten sich gegenseitig Theilnahme und Beistand versprochen, im Fall einem von ihnen im Krieg ein Unglück widerfahre. Als nun eine Kanonenkugel dem Engländer das Bein abschlug, fiel er seinem Kameraden in die Arme. Dieser nahm ihn auf den Rücken, um ihn zum Wundarzt zu tragen. Unterwegs rief eine zweite Kugel dem Verwundeten den Kopf weg, ohne daß der Irländer etwas davon gewahr wurde. Ein Offizier, der ihn mit dem Rumpfe einhertreten sah, fragte, wohin er wolle? — „Zum Wundarzt,“ antwortete Paddy. — „Was? dumme Teufel, der Kerl hat ja keinen Kopf mehr.“ — „Keinen Kopf?“ — Mit diesen Worten ließ der Irländer seine Last fallen und rief verwundert, indem er den Leichnam genau betrachtete: „Bei meiner Seele, es ist wahr, und doch hat er mir gesagt, daß er nur den Fuß verloren habe!“

Tags-Neuigkeiten.

In dem Marktsiedlen Pfarrkirchen in Niederbayern hat der Obernecht einer Brauerei, dem ein Sud Bier umgeschlagen war, sich durch einen haustrenden Krämer (Balsamträger) ein Mittel geben lassen, das Bier hell zu machen. Das Mittel schlug an, allein gleich die ersten 13 Menschen, die davon tranken, wurden krank und starben. Unter den Gestorbenen befindet sich auch der Braufnecht

und der hausirende Krämer. Mehrere Menschen liegen noch sehr krank darnieder. Man hat bis jetzt noch nicht herausbringen können, woraus die Mischung des Mittels bestand.

In Schlesien ist man sehr besorgt für den künftigen Reysbau. Es haben sich nämlich dort zwei Arten Maulpen weit verbreitet, von denen die eine die Blätter des bereits wuchernden Reyses abfrisst, die andere die Keime und Wurzeln in der Erde abnagt. Die erste ist etwa 1/2 Zoll lang, schwarz und haarig; die andere ist die den Engländern ähnliche sogenannte Kartoffeltraupe. Gleichzeitig hat man beide nicht an Einem Orte bemerkt; jede aber kann schnell ganze Felder verwüsten.

Die starken Gewitter in Berlin am 7. und 8. Oct. waren mit heftigem Hagelschlag verbunden. Die Berliner wollen darauf antragen, daß alle Hagelschläge auf den October verlegt werden.

Herr v. Rothschildt hat einem jüdischen Kaufmann, der sein Kind nicht wolte beschneiden lassen, den Krieg erklärt, d. h. er acceptirt keine Wechselfche von ihm mehr.

Die Zeitungen enthalten ausführliche Berichte über die Ueberschwemmung im südlichen Frankreich: in Vize erkrankten 21 Personen; in Cesse wurden 15 Häuser, in Truilhas 3000 Delbäume weggeschwemmt; in Peyrat riß das Wasser den Kirchhof und schwemmte die Särge und Leichname hinweg; in Argeles stürzten 4 Häuser, bei Agly die Brücke ein, und von den Quais in Port-Vendres ward Alles in die See geschwemmt; das neueste Bassin füllte sich mit Trümmern der einstürzenden Mauern. — Soeben langen neue Nachrichten von den unglaublichen Verwüstungen an, welche die Ueberschwemmungen in der spanischen Provinz Catalonien anrichten: im Ter hat man über 200 Leichname gefunden; bei Tordera ist eine Diligence mit Pferden, Kutschen und Reisenden im Wasser zu Grunde gegangen.

Charade.

1.
Nach dir sah einst mit glühendem Verlangen,
Ein großer Mann, als seinem ein'gen Streben,
So hat kein Sohn die Mutter noch empfangen,
In dir erblickt sein Aug' den Bürgen für sein Leben.

2.
Wer ist's? der zwar wie es im heil'gen Wort geschrieben,
Die Durstigen schnell trinkt, die Hungrigen oft speiset,
Doch ohne daß sie ihn darum besonders lieben,
Und Niemand ferne denkt, daß er ihn gütig preiset.

3.
Wiewohl davon nicht viel Besonderes zu sagen,
So dient es doch als Halt des Kriegers blut'ger Wehre,
Und fehlts, wird er nicht leicht sie anzulegen wagen,
Denn der Versuch würd' ihm zu einer theuren Lehre.

Das Ganze.
Das Ganze ist fürwahr in unsern schönen Gauen,
Des Volkes Wohl und Glück, — ist seines Reichthums Fülle,
Schafft Dedem, Wald und Sumpf, in Felder, Wiesen, Auen,
Und was nicht Mars vermag, vollführt Ceres Wille.

Nachtrag.

Bollmaringen,
Oberamts Horb.
Holz-Verkauf.

Am Donnerstag den 2. Novbr. d. J.
Vormittags 9 Uhr

werden in den hiesigen Gemeinde-Waldungen
70 Stück Floß- und Sägholz
im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung verkauft,
wozu die Liebhaber höflich eingeladen werden.

Den 23. Oktober 1843.

Schultheiß Wollensaft.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch-, Brod- und Victualien-Preise.

In Nagold, am 21. Octbr. 1843.

Fruchtpreise:				Brodtare:		Fleischtare:		Allerlei Victualien:	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
Alter Dinkel . 1 Sch.	9	6	—	—	8 Pfund schwarz	—	Rindfleisch	Rindschmalz . . 1 Pfd.	26
Neuer Dinkel	7	33	7	—	Brod kosten	26	Rindfleisch	Schweineschmalz	26
Kernen	—	—	—	—	4 Pfund Kernen-	15	Kalbsteisch	Butter	20
Haber	5	6	4	57	brod kosten	15	Hammelfleisch	Lichter gegossene	24
Gersten	—	—	—	—	der Beck zu 5 1/2	1	Schweinefleisch m. Speck	„ gezogene	22
Mühlfrucht	—	—	—	—	Loth kostet	1	„ ohne	Seife	18
Waizen 1 Sri.	—	—	—	—				Blaue Erdbirnen, aus-	
Bohnen	—	—	—	—				gelesene . . . 1 Sri.	20
Roggen	1	28	—	—				gewöhnliche Erdbirnen	
Wicken	—	—	—	—				1 Sri.	12
Erbsen	—	—	—	—					
Vinsengersten	—	—	—	—					

Redakteur: F. W. Wischer. — Druck und Verlag der Wischer'schen Buchdruckerei.